

Predigt am 20.06.2021 (12. Sonntag Lj. B): Mk 4,35-41
Stille im Sturm

(In memoriam Wolfgang Gaber)

Jesus schläft, was soll ich hoffen? So heißt und beginnt die **Bachkantate Nr. 81**. Diese Musik, dieser Text ergreift mich. Das Evangelium, das ihm zugrundliegt ist die Parallelstelle in Mt 8,23-27: Die Stillung des Sturmes wird von allen drei Synoptikern fast gleichlautend berichtet. Dass es sich um ein sog. Naturwunder handelt, ist tatsächlich uninteressant bzw. irrelevant, wenn man sich auf die eigentliche Botschaft der Angst- und Todüberwindung einlässt.

Jesus schläft, was soll ich hoffen für das „Schifflein Petri“, wie man seine Kirche auch schon genannt hat? Dass sie einmal mehr in stürmische Gewässer geraten ist und die Wogen der Entrüstung, die Wellen der Enttäuschung sie bedrohen und ihren Untergang beschwören: „...und es trat völlige Stille ein.“ Nicht betretenes Schweigen, völlige Stille tut ihrem Stillstand gut. Das Eingeständnis des Kardinals vom Papst bestätigt, dass die Kirche an einem „toten Punkt“ angekommen ist, passt dazu. Das Wort vom toten Punkt, an dem die Kirche angelangt ist, stammt von **Alfred Delp**. Der spricht schon 1944 davon, dass sich die Kirche selbst im Weg zu stehen scheint. Und heute? Ist nur das Ende der Volkskirche da oder generell ein Endpunkt erreicht? War das nicht angenommene Rücktrittsgesuch ein Höhepunkt oder ein Tiefpunkt, und um welche Streitpunkte geht es nach wie vor? Oder ist der tote Punkt dann doch ein Wendepunkt, wie es Kardinal Marx „in österlicher Hoffnung“ formuliert hat?

Es ist österlicher Glaube, der dem Evangelisten die Feder führte, als er dieses überlieferte Wunder aufschrieb. Er bedient sich des Wissens und der Erfahrung, dass der über 200 Meter unter dem Meeresspiegel gelegene See Gennesaret sich nach warmen, freundlichen Tagen plötzlich in ein sturmgeschütteltes Chaos verwandeln kann. Das geschieht durch Fallwinde, die in das Unterdruckgebiet des Talkessels einbrechen. Und genauso schnell, wie der Sturm begonnen hat, kann er auch wieder aufhören, so dass sich der See wieder beruhigt. Kein Wunder, dass sich diese Bilder eigneten, um auszudrücken, was die im Werden begriffene, von außen aber auch von innen stets bedrohte Kirche mit dem erfahren hat, der selbst dem Untergang entgangen ist und seit seiner Auferstehung Anteil hat an der angst- und todüberwindenden Macht Gottes.

Sogar wenn ER zu schlafen scheint, ist er da und mit im Boot des „Schifflein Petri“. „*Jesus schläft, was soll ich hoffen?*“ Ich hoffe mit einem anderen zeitgenössischen Lied: „*Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, dass sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt. Erbarm dich, Herr.*“ (Gl 481 Sonne der Gerechtigkeit)

Es geht aber nicht nur um die in Seenot geratene Kirche, wenn wir das heutige Evangelium an uns heranlassen. Es geht auch um die Anfechtung unseres Gottvertrauens: „*Meister kümmert es dich nicht, dass wir zugrundgehen?*“ **Fridolin Stier** hat Jesu Aufforderung wörtlich übersetzt: „Fahren wir zur Jenseite!“ Dorthin ins Jenseits sind wir unterwegs zum toten Punkt unseres diesseitigen Lebens. Und das ist auch die eigentliche Botschaft dieser überwältigenden Bach-Kantate. Sie steuert von Anfang an zielstrebig auf den Schlusschoral zu, der 2. Strophe von „Jesu, meine Freude“:

Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei. Lass von Ungewittern rings die Welt erzittern, mir steht Jesus bei. Ob's mit Macht gleich blitzt und kracht, ob gleich Sünde und Hölle schrecken, Jesus wird mich decken.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

<https://www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html>